

Dr. Anna Dengel

Gründerin der
Missionsärztlichen
Schwestern



Missionsärztliche
Schwestern



Ich war Feuer und Flamme

Anna Dengel: Ich war Feuer und Flamme

Anna Dengel wurde am 16. März 1892 als Älteste von neun Kindern in Steeg geboren, einem kleinen Dorf im Lechtal in Tirol/Österreich.

Sie selbst sagt: *»Ich möchte meinen Bericht beginnen mit dem ersten Tag, an dem für mich der Ernst des Lebens anfing. Das war, als ich zum ersten Mal zur Schule ging. Mein Vater, den ich sehr liebte und bewunderte, begleitete mich. Als mein »Held« mich verließ, vergoss ich viele Tränen, obwohl die kleine Dorfschule nur einen Steinwurf weit von meinem Elternhaus entfernt war. Irgendwie muss ich damals gefühlt haben, dass mein Leben von nun an etwas anderes sein wird als auf den Wiesen umherlaufen, auf Bäume klettern und mit den Geschwistern spielen! Mein erstes großes Leid erfuhr ich, als ich etwa neun Jahre alt war. Wir waren gerade erst aus dem Heimatdorf Steeg nach Hall übergesiedelt, um den Schulbesuch der wachsenden Familie zu erleichtern, als Gott meine geliebte Mutter von uns nahm. Der Schmerz, den dieser Verlust verursachte, war so groß, dass ich ihn niemals vergessen konnte. Ihm schreibe ich auch mein besonderes Mitleid mit den Müttern und Kindern in Indien zu.«*

Nach dem Tode ihrer Mutter ging Anna Dengel zur Pensionatsschule der Heimsuchungsschwestern nach Hall, wo sie eine gute allseitige Erziehung und Ausbildung erhielt. Außer den üblichen Unterrichtsfächern lernte sie Französisch und Italienisch; die Sonntagsliturgie wurde immer sorgfältig vorbereitet, was ihr auch später ein wichtiges Anliegen in der Gemeinschaft blieb. Und Mission war ein wichtiges Gesprächsthema in der Schule.

Nach der Schulausbildung half sie als Lehrerin im Schulunterricht aus und ging dann nach Lyon/Frankreich, um Deutsch zu unterrichten. So fand sie die Möglichkeit, mehr von der Welt kennen zu lernen. Nach zwei Jahren gab sie diese Arbeit auf, da sie keine Zukunftsmöglichkeiten für sich in Lyon sah und kehrte nach Hause zurück.

Während einer kleinen Geschäftsreise ihres Vaters fiel ihr durch Zufall ein Informationsblatt in die Hände, das von einer Schule in Lyon berichtete, die Mädchen für die Krankenpflege in Missionsgebieten ausbildete. Diese Sache interessierte Anna Dengel lebhaft. Sie bat ihre alte Freundin Victoire aus Lyon, nähere Informationen darüber zu senden. Doch Victoire konnte diese Schule nicht ausfindig machen, aber dafür eine schottische Ärztin, Dr. Agnes Mc Laren. Diese suchte Ärztinnen für Indien und war gleichzeitig gewillt, junge Frauen zu unterstützen, die Medizin studieren wollten, um anschließend in Indien tätig zu sein.



Anna Dengel (l.), die Älteste von neun Geschwistern, im Alter von neun Jahren

Das ist die
Antwort auf
meinen größten
Wunsch und
meine tiefste
Sehnsucht ...



Die junge Österreicherin studierte während des ersten Weltkriegs in Irland Medizin. 1920 reiste sie nach Indien aus.

Dieser Schritt war mein
sehnlichster Wunsch,
mein Ziel, meine Berufung.

Anna Dengel war »Feuer und Flamme« und schrieb ihr sofort: *»Das ist die Antwort auf meinen größten Wunsch und meine tiefste Sehnsucht: eine Missionarin zu sein mit einem bestimmten Ziel im Auge, eine dringend notwendige Aufgabe zu übernehmen, die nur Frauen erfüllen können. Es ist der Traum meiner Kindheit.«*

Die Entscheidung sich selbst zur Verfügung zu stellen, war für Anna Dengel so einfach und klar, dass sie es nicht für nötig hielt, um Rat zu fragen. Sie selbst hat Dr. Mc Laren nie kennen gelernt, denn sie starb schon 1913. Aber Annas Plan stand fest und bedurfte keiner Änderung. Sie war entschlossen, Medizin zu studieren und Ärztin zu werden. Dr. Mc Laren empfahl ihr die Universität in Cork/Irland, da für Indien ein britisches Diplom vonnöten war und Cork eine katholische Universität hatte. In Cork vervollständigte Anna Dengel zunächst ihre Englischkenntnisse und bestand im Juni 1914 die Aufnahmeprüfung für die medizinische Fakultät. Im August brach der erste Weltkrieg aus.

Anna beschloss in Irland zu bleiben und ihr Medizinstudium zu beginnen, als einzige Ausländerin in ihrem Semester. Es war eine sehr schwierige Zeit für sie, da weder Post noch finanzielle Unterstützung aus der Heimat sie erreichen konnten. Um mehr Geld zu verdienen, übernahm sie verschiedene Arbeiten als Vorbereitung für spätere Zeiten. 1919 promovierte Anna. Eine Professorin lieh ihr die Prüfungsgebühren.

Direkt im Anschluss bemühte sie sich um ein Visum für Indien, das normalerweise fünf Jahre brauchte. So suchte sie nach einer Stelle, die sie auf ihre medizinische Arbeit in Indien vorbereiten konnte. Anna bekam einen Arbeitsplatz in einem Bergbaugebiet in Nottingham/England. Doch schon nach wenigen Monaten erhielt sie wider alle Erwartung das Visum für Indien. Es war ein Schock für sie. Auch all ihre Kollegen wollten sie von einem so törichten Schritt abhalten. Doch sie sagte: *»Dieser Schritt war mein sehnlichster Wunsch, mein Ziel, meine Berufung. Nach einem kurzen Besuch zu Hause brach ich auf ins gelobte Land. Es war im Oktober 1920. Noch im gleichen Jahr begann ich meine Tätigkeit in Indien.«*

Die Arbeit im Krankenhaus, in der Ambulanz, bei den Hausbesuchen, das Sprachstudium, Schwierigkeiten außen und innen füllten die Tage völlig aus. Schließlich war sie total erschöpft. Im dritten oder vierten Jahr überkam sie etwas, was sie nicht deuten konnte; eine tiefe innere Dunkelheit, die Anna selbst *»nur als »Nacht der*

Seele« bezeichnen konnte. Zu diesem Zeitpunkt meines Lebens begann der Weg sich zu dem abzuzeichnen, den Gott für mich wollte.»

Ein Priester in Rawalpindi – damals Britisch-Indien, heute Pakistan –, dem sie sich in ihrer inneren Ratlosigkeit anvertraut hatte, war der Meinung, sie habe eine religiöse Berufung und riet ihr, in einen Missionsorden einzutreten. Obwohl Anna Dengel von dieser Idee nicht begeistert war, meinte sie, seinem Rat folgen zu müssen und traf die ersten Vorbereitungen für einen Eintritt. Nachdem sie eine indische Ärztin als Nachfolgerin im Krankenhaus gefunden hatte, verließ sie Rawalpindi schweren Herzens und »mit Gefühlen, die sie nie beschreiben konnte«. Das war in Frühjahr 1924.

Damals war es Ordensleuten nicht erlaubt, die Medizin in vollem Umfang auszuüben. Der Eintritt in den Orden hätte für Anna Dengel also den Verzicht auf ihre ärztliche Tätigkeit bedeutet. Gleichzeitig wusste sie, wie dringend Indien Ärztinnen benötigte. Vor allem in Gebieten mit muslimischer Bevölkerung durften Frauen aufgrund alter Überlieferung und religiöser Vorschriften nur tief verschleiert in der Öffentlichkeit erscheinen und im Krankheitsfall ausschließlich von Frauen behandelt werden. So schilderte sie ihre Not einem Jesuiten während dreitägiger Exerzitien in Rom. Der Exerzitienbegleiter riet ihr, ein für alle Mal den Gedanken an einen Eintritt in eine bestehende Gemeinschaft aufzugeben. Sie solle sich vielmehr durch die Gründung einer eigenen religiösen Gemeinschaft mit kirchlicher Genehmigung den medizinischen Aufgaben in Missionsgebieten widmen. Und sie dürfe nie daran zweifeln, dass dies der Wille Gottes sei.

Anna Dengel schrieb dazu: *»Obschon ich nicht die geringste Ahnung hatte, wie, wann und wo ich das tun könnte, war ich für alles bereit. Eine schwere Last fiel mir durch diese Entscheidung vom Herzen, denn sie traf wie ein Schuss die Zielscheibe und war in voller Übereinstimmung mit meiner eigenen innersten Überzeugung.«*

Anna Dengel wusste, dass es wenig Sinn hatte, in Europa über die Lage der Frauen in Indien zu sprechen, da dort die Probleme der Nachkriegszeit zu groß waren. So reiste sie in die USA und hatte hier reichlich Gelegenheit, über die Probleme in Indien und ihre Erfahrungen in Rawalpindi zu berichten. Fast ein Jahr lang hielt sie Vorträge in Schulen und Kirchen, schrieb Artikel für Zeitungen und Zeitschriften und sprach mit vielen Priestern und Bischöfen in den USA von der überwältigenden Not in Indien und anderen Teilen der Welt. Nach anfänglichen Schwierigkeiten fand sie überall freundliches Entgegenkommen und Verständnis wie auch finanzielle Unterstützung für ihr Anliegen.



Anna Dengel als junge
Laienärztin in Rawalpindi





Vier mutige junge Frauen wagten etwas unerhört Neues:
Die Krankenschwestern Agnes Marie Ulbrich und Marie Laetitia
Fieger und die Ärztinnen Anna Dengel und Joanna Lyons

Von Philadelphia ging Anna Dengel nach Washington. Hier erfuhr sie, wie dringend Indien Krankenschwestern benötigte. Da zu dieser Zeit die Krankenpflege in Indien noch sehr im Rückstand war und der Beruf der Krankenschwester kein Ansehen hatte, scheiterten einige Krankenschwestern, die dahin ausgereist waren. Sie kehrten enttäuscht zurück.

So war guter Rat teuer. Anna Dengel wusste aus eigener Erfahrung, wie schwierig es war, als Einzelne auszureisen, um Not zu lindern. Ihr war klar: Es braucht die geistliche Kraft einer religiösen Gemeinschaft. So schien ihre Stunde gekommen, eine solche zu gründen mit dem Ziel, Schwestern in die Mission zu schicken. Sie machte sich gleich an die Verwirklichung dieses Planes und verfasste eine Konstitution für eine Gemeinschaft, die sie im Sinn hatte. Der Bischof von Baltimore genehmigte diese Konstitution. Doch noch war Anna allein.

Aber bald schlossen sich ihr drei Frauen, eine Ärztin und zwei Krankenschwestern, an und am 30. September 1925 begannen die »Vier« das »heilige Experiment«.

Da Schwestern mit öffentlichen Gelübden nicht den vollen medizinischen Dienst verrichten durften, verzichteten sie vorläufig auf die Ablegung öffentlicher Gelübde und bildeten eine so genannte »Pia Societas« (fromme Gemeinschaft).



Das Gründungshaus in Washington

Eines der ersten Kapitel der jungen Gemeinschaft



Unser ganzes Programm ist:
›So lasst Euer Licht vor den
Menschen leuchten, dass sie Eure guten
Werke sehen und Euren Vater im Himmel
preisen.‹ Dann braucht Ihr Euch um
den Erfolg nicht zu sorgen.

Doch Anna Dengel und andere ließen nicht locker bis 1936 eine päpstliche Instruktion erging, die das Kirchenrecht änderte und den vollen medizinischen Dienst erlaubte. So fand nicht nur die Pionierarbeit von Anna Dengel Anerkennung und Bestätigung, sondern es stand auch anderen Ordensgemeinschaften der Weg für medizinische Aufgaben in Zukunft offen.

Am 15. August 1941 legten dann Anna Dengel und ihre Schwestern die Ewigen Gelübde in ihrer neuen Gemeinschaft ab.

Anna Dengel sagte hierzu: *»Anfangs war es nicht leicht, aber alles kam ganz natürlich – es war, wie wenn man einen Fuß vor den anderen setzt; was heute unmöglich erschien, wird am anderen Tag möglich.«*

Und ihren Schwestern sagte sie: *»Unser ganzes Programm ist: ›So lasst Euer Licht vor den Menschen leuchten, dass sie Eure guten Werke sehen und Euren Vater im Himmel preisen.‹ Dann braucht ihr Euch um den Erfolg nicht zu sorgen.«*

Zeit ihres Lebens blieb Anna Dengel ihren eigenen Worten treu. Und sie wurde oft auf die Probe gestellt, als sich die Gemeinschaft über Asien, Ostasien, Afrika, Europa und Lateinamerika ausbreitete.

Mit vollem Vertrauen übergab sie ihr Erbe 1973 an die Gemeinschaft der Missionsärztlichen Schwestern. Sie sagte: *»Die Zukunft gehört Euch, Ihr wisst um die Nöte Eurer Zeit ebenso wie ich um die Nöte meiner Zeit wusste.«*

Im Frühjahr 1976 erlitt sie einen Schlaganfall und blieb von da an teilweise gelähmt. Sie starb am 17. April 1980, am gleichen Tag, an dem Dr. Agnes McLaren verstorben war, die Frau, von der sie den Impuls erhalten hatte, Missionsärztin zu werden.

AGNES LANFERMANN MMS



Anna Dengel im Gründungshaus in Washington

Die Zukunft gehört Euch, Ihr wisst um die Nöte Eurer Zeit ebenso wie ich um die Nöte meiner Zeit wusste.



Missionsärztliche Schwestern
Distriktbüro

Hammarskjöldring 127
60439 Frankfurt

Tel: 069 95738740

Fax: 069 95738742

E-Mail: mmsdistrict@mms-de.org

www.missionsaerztliche-schwestern.org